

RUTH BANG (1897-1972) |

Eine in Vergessenheit geratene Wegbereiterin der Sozialen Einzel(fall)hilfe

Manfred Berger

Zusammenfassung | *Ruth Bang* hat die Soziale Einzel(fall)hilfe in ihrer praktischen Anwendung innerhalb der verschiedenen sozialarbeiterischen Bereiche maßgeblich beeinflusst und damit auch die berufliche Anerkennung der Sozialarbeit befördert. Sie führte die psychoanalytische Sichtweise in die social casework-Methode ein. Ihre größeren Publikationen avancierten zu Standardwerken. Umso erstaunlicher ist es, dass ihr Wirken innerhalb der Historiografie der Sozialen Arbeit bisher kaum Beachtung fand.

Summary | *Ruth Bang* has significantly influenced the practical application of social case work in the various social work fields and has thus also promoted the professional recognition of social work. She introduced the psychoanalytical perspective on the social casework method. Her larger publications became standard works. It is all the more astonishing that her work has so far received little attention within the historiography of social work.

Schlüsselwörter ► Soziale Persönlichkeit
► Soziale Arbeit ► Biographie ► Einzelfallhilfe
► Psychoanalyse

Biografische Eckdaten | Ruth Bang wurde am 22. November 1897 als das älteste von vier Kindern des Staatsschauspielers Franz Josef Emanuel Stockhausen und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Heward, in Berlin geboren. Die Ehe der Eltern wurde 1904 geschieden. Da die alleinerziehende Mutter sehr vermögend war, wuchsen die Kinder in gesicherten Verhältnissen auf und erhielten hervorragende schulische Ausbildungen. Ruth Stockhausen besuchte nach dem Lyzeum das vornehme Mädchenpensionat in Vevey, am Nordufer des Genfersees (Schweiz) gelegen. Anschließend unternahm sie mit der Mutter und ihren Geschwistern Kunst- und Bildungsreisen durch mehrere europäische Länder. Diese dienten auch der Vertiefung ihrer außerordentlichen Sprachbegabung. Während



Ruth Bang (Quelle: privat)

des Ersten Weltkrieges engagierte sich *Ruth Stockhausen* ehrenamtlich im „Nationalen Frauendienst“, versorgte als Rotkreuzhelferin verwundete Soldaten und organisierte Paketaktionen für die Streitkräfte an der Front. Nach Ende des Krieges belegte sie im Berliner „Lette-Haus“ mehrere Kurse unter anderem für Tanz, Fotografie, Modellieren, Stenografie und Maschinenschreiben.

Im Jahre 1925 heiratete sie den gut situierten verwitweten Rechtsanwalt und Notar *Ferdinand Bang*, der den dreijährigen *Herbert* in die Ehe mit einbrachte. Aus der Lebensgemeinschaft gingen zwei Kinder hervor, Sohn *Klaus* (*1926) und Tochter *Gabriele* (*1929). Die junge Mutter interessierte sich für entwicklungspsychologische Fragestellungen, ausgelöst durch den Stiefsohn, der mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung der neuen Familienkonstellation reagierte. Sie wandte sich an die in Berlin neu errichtete individualpsychologische Erziehungsberatungsstelle unter der Leitung von *Ruth Künkel*. Von der Individualpsychologie überzeugt, absolvierte *Ruth Bang* 1927 am „Individualpsychologischen Seminar“ einen von *Fritz Künkel* geleiteten Ausbildungskurs, der sie berechtigte, „therapeutisch“ mit Kindern zu arbeiten (*Bruder-Bezzel* 2014, S. 11 ff.).

Über ihre Freundin *Johanna* (genannt *Hanna*) Bergas kam sie in Kontakt mit *Anna Essinger*, die 1926 in Herrlingen bei Ulm ein Landschulheim für jüdische Kinder gegründet hatte (Berger 1997, S. 47 ff.). Wegen ihrer jüdischen Abstammung musste *Johanna Bergas* im Zuge des am 7. April 1933 erlassenen Gesetzes zur Wiederherstellung des Beamteniums ihre Stelle als Studienrätin aufgeben. Daraufhin unterrichtete

sie im Herrlinger Landschulheim und ermunterte ihre Freundin *Ruth* als Lehrerin für Fremdsprachen dorthin zu kommen. Die weitsichtige *Anna Essinger* erkannte sehr schnell die Gefahr, die von den neuen Macht-habern für jüdische Mitbürger*innen ausging und überführte ihre reformpädagogische Einrichtung nach England (Grafschaft Kent, England). In Bunce Court, genannt „New Herrlingen School“, erteilte *Ruth Bang* Sprachenunterricht und übernahm zudem täglich anfallende Arbeiten in Haus und Garten (Schachne 1986).

Nach zwei Jahren kehrte sie nach Berlin zurück und rief ein eigenes Kinderheim ins Leben. Dieses nahm traumatisierte jüdische Jungen und Mädchen auf, deren Eltern ins Ausland flüchten und ihre Kinder alleine zurück lassen mussten. Bald wurde die soziale Einrichtung von den Nazis zerstört und die Heimleiterin in eine Marmeladenfabrik dienstverpflichtet. In den folgenden Jahren ereilten schwere Schicksals-schläge *Ruth Bang*. Der als Luftwaffenhelper verpflich-tete Sohn *Klaus* wurde 1942 im Alter von 16 Jahren von einer Bombe getötet und Stiefsohn *Herbert* starb an einer Magenkrankheit an der Front in Russland. Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur engagierte sie sich politisch zuerst in der KPD, wechselte dann jedoch zur SPD und wurde Mitglied der 1946 in Hannover neu gegründeten „Arbeiterwohlfahrt“ (AWO) (Ludwig-Körner 2020, S. 174). Als 1948 im Auftrag der Berliner Stadträtin *Erna Maraun* (Berger 1998, S. 382 f.) am „Institut für Psychotherapie e.V.“ eine Ausbildungseinrichtung für „Kinderpsychotherapie“ ins Leben gerufen wurde (Boehm 1952, S. 65 ff.), entschied sich *Ruth Bang* für den neuen Berufszweig, den anfänglich nur Frauen ergriffen. Anschließend arbeitete sie als Psychagoga in der Familienberatungsstelle des renommierten Berliner „Pestalozzi-Fröbel-Hauses“. Im Jahr 1951 gründete sie zusammen mit ihren Studienkommilitoninnen die „Vereinigung Berliner Psychagogen e.V.“. Diese kooperierte bald mit den neu hinzukommenden Ausbildungsinstitu-tionen in Stuttgart, Heidelberg und Hannover, um berufsständische Interessen zu bündeln und zu artikulieren. Bis April 1953 war *Ruth Bang* 1. Vorsitzende des Interessenverbandes (Ludwig-Körner 2020, S. 172 ff.).

Um 1950 absolvierte sie verschiedene Casework-Ausbildungskurse, die vom Hauptausschuss der AWO in Kooperation mit dem „Unitarian Service Committee

Impffragen

„Covid-Impfungen für Pflegekräfte und Sozialarbeiter gestartet“ – die Titelzeile springt mir im Ergebnis der Web-Recherche sofort entgegen. Beim genaueren Lesen wird deutlich: Es geht nicht um Deutschland, sondern um eine Meldung des Slowakischen Rundfunks, der über den Impfstart am 4. Januar (!) für diese Berufsgruppen berichtet. „Laut dem Gesundheitsministerium seien Mitarbeiter von Pflegeheimen und Sozialarbeiter aufgrund ihres Berufsrisikos eine weitere bevorzugte Gruppe für frühzeitige Impfungen“, heißt es in der Meldung weiter.

Der kurze Online-Artikel lässt aus Sicht von Sozialarbeiter*innen in Deutschland aufhorchen – und damit meine ich nicht die offenkundige Immunität gegen gendergerechte Sprache. Bemerkenswert ist vielmehr, dass die Verantwortlichen in der Slowakei dem Berufsfeld der Sozialen Arbeit eine dem Gesundheits- und Pflegesektor gleiche Gefährdung und Dringlichkeit in der Impfreihenfolge zumessen.

Auch in Deutschland sind die in der Sozialen Arbeit Tätigen seit Beginn der Pandemie besonderen Gefahren ausgesetzt – Home Office ist für sie meist kein Thema, und kann es auch nicht sein, weil die Arbeit mit den Klient*innen, insbesondere in der Not- und Krisenintervention, den direkten Kontakt erfordert. Social Distancing – unmöglich. Trotz dieser Gefährdung und dieses besonderen persönlichen Einsatzes ist die frühzeitige Impfmöglichkeit für Sozialarbeiter*innen hierzulande bisher kein Thema. Fehlt es an einer entsprechend lauten Berufslobby? Oder sind es objektive Gründe, wie vielleicht die Anzahl der Kontakte, die bei den jetzt im Vordergrund stehenden Gruppen der Lehrkräfte und Erzieher*innen wohl deutlich höher ist als in der Sozialen Arbeit? Es sind schwierige politische und ethische Entscheidungen, die jetzt in der Impfphase dieser Pandemie zu treffen sind – immerhin gut, dass Impfstoffe deutlich früher entwickelt wurden als es noch vor einem Jahr für möglich gehalten wurde.

Impfstatus hin oder her: Den Sozialarbeiter*innen gebührt nicht nur großer Dank für ihren oft gefahr-vollen Einsatz, sondern auch größere öffentliche Anerkennung, die sich in konkreten Verbesserungen für sie ausdrücken muss.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

(USC)", einem in Boston (USA) angesiedelten Wohlfahrtsverband, oder der „Arbeitsgemeinschaft für öffentliche und private Fürsorge“ durchgeführt wurden. In diesem Zusammenhang lernte sie die österreichische psychoanalytisch orientierte Sozialarbeiterin und Gründerin der „Wiener Child Guidance Clinic“ Rosa Dworschak kennen (Aichhorn 2014), mit der Ruth Bang zeitlebens in freundschaftlicher Verbindung stand und Casework-Seminare, beispielsweise in Berlin und Wien, veranstaltete (Maraun 1955a, S. 53 ff.; dies. 1955b, S. 105 ff.).

Im Jahre 1953 übersiedelte die Psychagogin nach Bremen. Dort zeichnete sie für den „Arbeitskreis Soziale Fortbildung (ASF)“ und diverse Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zu den klassischen Handlungsmethoden der Sozialarbeit (Einzel(fall)hilfe¹, Soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit) verantwortlich. Die an den Kursen teilnehmenden Frauen und Männer arbeiteten in den verschiedensten sozialen Einrichtungen, in Heimen, Jugendgefängnissen, Erziehungsberatungsstellen, in der Familienfürsorge etc. Die in der Praxis stehenden Pädagog*innen sollten im Zusammenhang mit den von ihnen vorgetragenen Fällen und Problemen aus dem Alltag mit ihren Klient*innen „gewisse grundsätzliche psychologische Begriffe und Konzeptionen erarbeiten, um über ein besseres Verstehen der Betreuten eine erhöhte Wirksamkeit der Hilfeleistung zu erreichen und um die in den Hilfe suchenden selbst liegenden und noch unerkannten Fähigkeiten – Selbsterkenntnis und Möglichkeit zur Selbsthilfe – zu aktivieren und zur Entfaltung zu bringen“ (Taylor 1953, S. 5). Als der ASF 1955 nach Mannheim verlegt worden war, übersiedelte Ruth Bang, inzwischen verwitwet, dorthin und unterrichtete zusätzlich am hiesigen „Seminar für Sozialberufe der Arbeiterwohlfahrt“ die Praxisfächer Casework und Supervision.

Nachdem Anfang 1960 die soziale Ausbildungsstätte der AWO nach Düsseldorf umzog, verlegte Ruth Bang ihren Wohnsitz nach Hamburg. Hier war sie öfter für den Norddeutschen Rundfunk als Erzie-

¹ Der aus den USA kommende Terminus „social casework“ wurde anfänglich als „vertiefte Einzelfallhilfe“ oder „Soziale Einzelfallhilfe“ übersetzt. Anfang der 1960er Jahre kristallisierte sich immer mehr die Bezeichnung Einzelhilfe heraus, da nicht der Fall, der erledigt werden muss, sondern die persönliche helfende Beziehung im Mittelpunkt des sozialarbeiterischen Geschehens steht (Neuffer 1990, S. 20 f.).

hung-/Lebensberaterin auf Sendung, zum Beispiel für die zehnminütige Vormittagssendung „Für die Frau“. Zudem hielt sie als Gastdozentin Seminare zur Einzel(fall)hilfe und Gesprächsführung an vielen Ausbildungsstätten für Sozialberufe (Höheren Fachschulen für Sozialarbeit, Kindergärtnerinnen-, Hortnerinnen- und Jugendleiterinnenseminaren, Fachschulen für Heimerziehung) im gesamten deutschsprachigen Raum. Sie betätigte sich als Weiterbildnerin für schon lange im Beruf stehende Sozialarbeiter*innen, Heimzieher*innen, Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen sowie Hortnerinnen und verstärkte ihre publizistische Tätigkeit (Ludwig-Körner 2000, S. 172 ff.).

Im Jahre 1967 zog Ruth Bang in das gehobene „Wohnstift Augustinum“ in Dießen am Ammersee. Sie unternahm weiterhin noch kleinere Vortragsreisen. So hielt sie zum Beispiel im März/April 1968 mehrtägige Seminare über die Casework-Methode und Gesprächsführung für Studierende, Direktor*innen und Dozent*innen an der katholischen „Höheren Fachschule für Sozialarbeit“ in München sowie an der evangelischen „Höheren Fachschule für Sozialarbeit“ in Nürnberg. Ferner übersetzte sie die Bücher „Play Therapy. The Inner Dynamics of Childhood (Kinder-spieltherapie im nicht-direktiven Verfahren)“ von Virginia Mae Axline und „Children as individuals (Das Kind als Individuum. Kinderpsychotherapie aus der Sicht der analytischen Psychologie C. G. Jungs)“ von Michael Fordham ins Deutsche.

Für ihre Verdienste für die AWO wurde sie 1970 mit der „Marie-Juchacz-Plakette“ geehrt (AWO-Bundesvorstand 1983).

Am 29. Mai 1972 endete nach längerer schwerer Krankheit das Leben dieser ungewöhnlichen Frau im Krankenhaus von Weilheim in Oberbayern.

Standardwerke zur Einzelfallhilfe | Ruth Bang, die „nicht aus dem ‚Stall‘ der Sozialarbeit ... stammte“ (Neuffer 1990, S. 174), gehört zu den in Vergessenheit geratenen Persönlichkeiten innerhalb der Historiografie der Sozialen Arbeit. Bisher haben nur wenige Fachautor*innen die Wegbereiterin der Einzel(fall)hilfe näher gewürdigt. Manfred Neuffer war einer der Ersten, der ihr in seiner Publikation „Die Kunst des Helfens. Geschichte der Sozialen Einzelhilfe in Deutschland“ eine „bedeutende Rolle“ einräumte (ebd., S. 174 ff.).

Da es fast bis Ende der 1950er Jahre keine eigenständigen deutschsprachigen Arbeiten zur sozialen Einzel(fall)hilfe gab, abgesehen von den Veröffentlichungen von *Hertha Kraus* (1950) und *Herbert Lattke* (1955), die jedoch nicht die gewünschte Resonanz erhielten, versuchte *Ruth Bang* dieses Desiderat zu schließen. Vor allem die Publikationen „Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework)“ (1958), „Hilfe zur Selbsthilfe für Klient und Sozialarbeiter“ (1960), „Die Bedeutung seelischer Gesundheit in der Sozialarbeit“ (1962a), „Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe. Ein Wegweiser der Hilfe von Mensch zu Mensch“ (1964) sowie „Autorität – Gewissensbildung – Toleranz. Drei Grundprobleme der Einzelfallhilfe. Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Helferpersönlichkeit“ (1967) avancierten zu Standardwerken der Sozialen Arbeit. Die genannten Bücher trugen wesentlich zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit bei, wie auch folgende im vorliegenden Periodikum erschienenen Beiträge: „Die psycho-soziale Falldiagnose in der Einzelfallhilfe (Casework)“ (1962d), „Die helfende Beziehung“ (1962c), „Die Gesprächsführung“ (1962b), „Die Gesprächsführung“ (1963) und „Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe“ (1964a).

Hilfe zur Selbsthilfe | *Ruth Bang* verstand unter social casework eine Methode der „Hilfe zur Selbsthilfe“, ganz allgemein eine Hilfe zur „Lebenshilfe“. Dabei sollte das Wort Lebenshilfe „im Zusammenhang mit dem Begriff der Einzelfallhilfe grundsätzlich so verstanden werden, daß es Hilfe in allen Lebensbereichen umfaßt, also solche, die sich auf berufliche Probleme, materielle Schwierigkeiten, gesundheitliche Schäden wie auch auf geistig-seelische Nöte bezieht“ (*Bang* 1960, S. 17). Mit anderen Worten: Den Caseworker*innen obliegt die Hilfe an Menschen, die sich in einer psychosozialen Notlage befinden und die Anforderungen des Lebens nicht bewältigen können, nach *Ruth Bang*, in irgendeiner Weise „gestört“ sind. Diese (seelischen) Störungen können nicht nur auf Umwelteinflüssen oder ungünstigen Gegebenheiten, sondern ebenso in tieferen Schichten der Persönlichkeit, im „unbewußten oder vorbewußten Seelenraum“, begründet sein (*dies.* 1955, S. 3). Dabei gibt es durchaus Fälle, in denen der/die Sozialarbeiter*in nicht in der Lage ist, gewisse Störungen zu beseitigen, die somit „der Hilfe eines Psychiaters oder Psychotherapeuten bedürfen“ (*dies.* 1953, S. 49).

Wesentliches Medium des Hilfsprozesses ist die helfende Beziehung, das heißt die dynamische Wechselwirkung von Gefühlen und Haltungen zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in. Die helfende Beziehung ist, so *Ruth Bang*, „das Handwerkszeug des Sozialarbeiters ... Ich möchte aber lieber sagen: Die Beziehung zum Hilfesuchenden ist die Seele der Arbeit ... Unser Fühlen, unser im Akzeptieren einbeschlossenes Mitfühlen gehört in diese Beziehung, die sonst gar nicht zu positiver ‚heilender‘ Wirkung kommt“ (*dies.* 1955, S. 6 ff.). Der Hilfsprozess verläuft nach folgenden vier Phasen: (1) Herstellen eines günstigen Arbeitsklimas über emotionale Angebote (zum Beispiel Wohlwollen, Herzlichkeit, Sorge, Interesse, Anerkennung), die die Kontaktbereitschaft beim Klienten/bei der Klientin fördern. (2) Förderung beginnender Selbtkritik des/der Hilfesuchenden an seinen/ihren bisherigen Verhaltensweisen. (3) Der/die Klient*in gewinnt neue Einsichten über sich und seine/ihre Lebenssituation durch die Erkenntnis, dass Selbtkritik ohne Verlust und Ansehen möglich ist. (4) Über das „reifende Autorätserlebnis“ werden die neu gewonnenen Einsichten vom Klienten/von der Klientin im Alltagsleben eingeübt. Er/sie lernt nun, seine/ihre Situation so zu sehen, wie sie in der Realität ist, mit seinen/ihren Schwierigkeiten und Problemen zu leben, auch wenn sich diese nicht beheben lassen (*dies.* 1964a, S. 97 ff.). Somit ist oberstes Ziel der Einzel(fall)hilfe, die Eigenkraft der Klient*innen so weit zu stärken, dass sie ohne fremde Hilfe ihr Leben meistern lernen (können).

Gespräch und Supervision | *Ruth Bang* hatte, bevor die Gesprächspsychotherapie in Deutschland durch das Ehepaar Reinhard und Annemarie Tausch publik wurde, grundlegende Werke zur Gesprächsführung veröffentlicht (*Bang* 1968a, 1969). Für sie ist das Beratungsgespräch, dessen Art und Inhalt „den Grad der ‚Heil-‘ und Hilfskraft der Beziehung zwischen Fürsorger und Klient“ bestimmen (*dies.* 1968b, S. 146), der „Königsweg“ in der helfenden Beziehung. In der Unterredung sollte die lebendige, gefühlsbetonte Anteilnahme und das Einfühlungsvermögen des/der Sozialarbeiter*in für den Klienten/die Klientin deutlich spürbar werden, sonst kann keine Partnerschaft entstehen. So stark die persönliche Beteiligung der Gesprächspartner*innen im Caseworkgespräch auch sein mag, es ist und bleibt ziel- und zweckgebunden. Das heißt: „der geübte und erfahrene Sozialarbeiter weiß immer, was er tut; im Gegensatz zum persön-

lichen Gespräch spielt wache Bewußtheit bei aller gefühlswarmen Anteilnahme eine Rolle. Der Sozialarbeiter spricht bewußt und schweigt bewußt, er hält sich selbst bewußt im Hintergrund, so daß im Mittelpunkt des Gesprächs der Klient mit seinen Schwierigkeiten als Wortführer steht. Das Ziel des Gespräches ist ... eng umgrenzt: es dient einzig und allein dazu, einem Menschen in Not zu helfen. Im Caseworkgespräch rangiert das sachliche Interesse hinter dem Interesse am Menschen, weil nicht das sachliche, sondern das menschliche Interesse die Beziehung bildet und die Hilfe bewirkt" (*ebd.*, S.147).

Ruth Bang weist in ihren Veröffentlichungen immer wieder darauf hin, dass das Caseworkgespräch einer professionellen Auswertung bedarf. Der Weg dazu heißt Supervision, die seinerzeit in der Bundesrepublik noch Neuland war. In der Supervision steht „das berufliche Tun des Sozialarbeiters“ (*Bang* 1961, S. 209) im Mittelpunkt. Durch das objektive Beratungsgespräch gelangt der/die Sozialarbeiter*in „zu beruflicher Reife“ (*dies.* 1968b, S. 148), wobei wie im Casework bei der Erfüllung der Aufgaben in der Supervision die „helfende Beziehung eine entscheidende Rolle spielt“ (*ebd.*, S. 165). In der verbalen Auseinandersetzung mit dem/der Supervisor*in „können wir (Sozialarbeiter*innen, M. B.) uns selber besser verstehen lernen, allerdings nur dann, wenn ihm (Supervisor, M. B.) uns gegenüber die gleiche objektive, nicht verurteilende Haltung gelingt, die von uns den Klienten gegenüber gefordert wird. Dadurch entsteht dann ein ‚seelisches Klima‘, welches es leichter macht, sich selbst und ihm gegenüber ehrlich zu sein“ (*dies.* 1963, S. 45). Soviel steht fest, Supervision ist kein Instrument der Kontrolle, hat nichts mit Aufsicht zu tun. Sie ist auch keine Psychotherapie, die im „allgemeinen eine Lebenshilfe für seelisch kranke Menschen darstellt“ (*dies.* 1961, S. 209). Supervision ist eine „Auswertungsarbeit“, ein „Weg zur Arbeit an sich selbst“ (*dies.* 1968b, S. 164), „so etwas wie eine berufliche Fortbildung am Fall (wobei jeder auch ein wenig ‚sein eigner Fall‘ ist, auch der Supervisor!) ... Genauso wie der Klient an Selbstverständnis gewinnt, an besserem Verstehen seiner Mitmenschen, seiner speziellen Lebenssituation und des Lebens überhaupt, so dürfte das wohl durch die Supervision-Arbeit auch beim Sozialarbeiter der Fall sein“ (*dies.* 1961, S. 211 f.).

Psychotherapie und Einzelfallhilfe | Wie die Psychoanalytikerin Christiane Ludwig-Körner in ihrem

jüngst erschienenen Aufsatz treffend vermerkte, hatte die „sehr produktive und einflussreiche Psychagogin“ die Methode der Einzel(fall)hilfe „für die psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit eingeführt“ (*Ludwig-Körner* 2020, S. 180). Für *Ruth Bang* ist wichtige Voraussetzung der Casework-Methode, dass der/die Sozialarbeiter*in über tiefenpsychologische Kenntnisse verfüge, sich dabei vor allem auf *Sigmund Freud* und seine Tochter *Anna Freud* berufend (*Bang* 1968b, S. 35 ff.). In ihrer Monografie „Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework)“ (1968b [1958]) weist sie darauf hin, dass das psychoanalytische Persönlichkeitsmodell „einen Weg der Erklärung anbietet. Es scheint uns, als ob das Bild von den drei seelischen Instanzen des Ich, Es und Überich manches ‚gewissenlose‘ Verhalten verständlich macht und dadurch Hinweise gibt für eine richtige Handhabung der helfenden Beziehung bei bestimmten Schwierigkeiten der Klienten“ (*ebd.*, S. 76). Ebenso ist notwendig, über die seelischen (krankmachenden und erfolgreichen) Abwehrmechanismen, wie Verdrängung, Kompensation, Regression, Projektion, Sublimierung, zu wissen, denn sie sind für das Verständnis der seelischen Entwicklung, für das Gefüge der Persönlichkeit und der Entstehung von Neurosen verantwortlich. Inwiefern sind Kenntnisse über die seelischen Abwehrmechanismen für die Einzel(fall)hilfe von Relevanz? Dazu *Ruth Bang*:

„Einmal zum Zwecke eines vertieften Verstehens gewisser Verhaltensweisen unserer Klienten, also diagnostisch; zum anderen aber auch für das Gelingen der angestrebten Hilfe ... Im Folgenden nur ein ganz allgemeiner Hinweis in Bezug auf den Abbau der Abwehrmechanismen. Ein solcher Abbau sollte dahin führen, daß der Klient seine seelische Abwehr ‚nicht mehr nötig hat‘. Die Gefühle, die zur Abwehr geführt haben (Schuld, Minderwertigkeit, Unzulänglichkeit, Angst, Mißtrauen usw.) sollten ersetzt werden durch konstruktives emotionales Erleben von Selbstwert, Erfolg, Vertrauen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zum Leben überhaupt. Ein solches ‚heilendes und gesundes‘ Erleben kann durch den Prozeß geschehen, der sich im Rahmen der helfenden Beziehung vollzieht, in deren Verlauf der Klient neue Einsichten gewinnen und konstruktive Erfahrungen machen sollte, die die vorangegangenen negativen sozusagen außer Kraft setzen“ (1968b, S. 97 f.).

Im Kreuzfeuer der fachlichen Diskussion und Kritik | Ruth Bangs „tiefenpsychologische Schlagseite“ (Neuffer 1990, S. 175) wurde seinerzeit heftig kritisiert. Keine geringere als *Dora von Caemmerer*, eine weitere Wegbereiterin der Sozialen Einzel(fall)hilfe, war der Ansicht, *Ruth Bang* würde die berufliche Identität der Beratenden in Richtung therapeutische Tätigkeit verwischen, wovor sich jedoch „jeder verantwortungsbewußte Sozialarbeiter hüten sollte“ (Caemmerer 1959, S. 67). Casework ist nicht nur angewandte Psychologie und somit „gehört die Feststellung, ob es sich um eine Neurose handelt, nicht in die Hand des Sozialarbeiters ... sondern eindeutig in die Zuständigkeit des Psychiaters und Psychotherapeuten“ (ebd.). Nach von Caemmerer bedürfte allgemein das ganze Buch „einer gründlichen Überarbeitung hinsichtlich vieler Formulierungen, die einer kritischen Überprüfung nicht standhalten. Dies gilt besonders für die z. Teil vereinfachte Darstellung psychologischer Tatbestände, beispielsweise der Ödipussituation“ (ebd.).

In die gleiche Richtung weist *Walter J. Schraml*, Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie, der den grundlegenden theoretischen I. Teil von *Ruth Bangs „Hilfe zur Selbsthilfe für Klient und Sozialarbeiter“* als „gefährlich verwirrend“ bewertet: „Ein Beispiel: „Es erwächst also dem Sozialarbeiter die Aufgabe, auf Grund spezieller Kenntnisse, Erfahrungen und Einfühlung diagnostisch zu erkennen ..., ob die Lebensschwierigkeiten eines Klienten vielleicht in der Übergewichtigkeit eines an sich noch nicht destruktiven Empfindens ihre Ursache hat (z.B. Angst, Aggressivität usw.)“ ... Muß man die Aufforderung, bei einem Verhalten auch nach ‚hintergründigen Motivationen‘ zu schauen, und die Feststellung, daß Angst und Aggressivität in gewisser Dosis zum Menschen gehören, in ein solches hochtrabendes, pseudowissenschaftliches Wortkonglomerat pressen? – Hier vermittelt das Buch falsche Begriffsverbindungen, diese schleifen sich ein und formen das Tun. Und das vermittelt den Anspruch auf eine quasi-wissenschaftliche Tätigkeit bei dem hierfür nicht gerüsteten Sozialarbeiter“ (Schraml 1962, S. 937).

Ab Mitte der 1960er Jahre geriet die Einzel(fall)hilfe, gerieten die klassischen Methoden der Sozialarbeit, die als das Handwerkszeug für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit galten, allgemein ins Kreuzfeuer der fachlichen Diskussion und Kritik

(Galuske 2013, S. 115 ff., Merten 2002, S. 113 ff.). Der Methode wurde vorgeworfen, sie diene nicht „der Aufklärung, sondern der Verdummung“ (Galuske 2013, S. 114). Ferner tendiere sie „zu individuellen Schulduweisungen und zur Forderung nach individuellen Anstrengungen, sich selber aus der Krise herauszuarbeiten (*Hilfe zur Selbsthilfe*)“ (ebd.) und unterstütze „die Aufrechterhaltung des bestehenden repressiven autoritären Gesellschaftssystems; die Mängel unserer Gesellschaftsordnung werden verschleiert und kaschiert“ (Karberg 1973, S. 147). Außerdem zeichnet sich die Einzel(fall)hilfe dadurch aus, „dass niemals eine Strukturierung der Probleme nach bestimmten Ordnungskriterien erfolgt, d. h. keine Theorie gebildet wird und dass weitgehend subjektive Gedankenbilder der einzelnen Autoren die wissenschaftliche Begründung des Vorgehens ersetzen“ (Galuske 2013, S. 116). So notwendig die Infragestellung der Einzel(fall)hilfe sicherlich war, „so übertrieben und ungerechtfertigt war die Praxis einiger Ausbildungsstätten, die Soziale Einzelhilfe kaum noch zu lehren. Veröffentlichungen aus dieser Zeit waren zum Teil krampfhaft bemüht, traditionelle Begriffe zu vermeiden“ (Belardi et.al. 1980, S. 73). Die radikale Diskreditierung der Einzel(fall)hilfe ist sicher mit ein Grund dafür, dass *Ruth Bang* der Vergessenheit anheimfiel, zumal die anfänglich mehr psychoanalytisch geprägte Sozialarbeit inzwischen durch neuere systemtheoretisch ausgerichtete Konzepte abgelöst wurde (Galuske 2013, S. 164 ff.).

Manfred Berger, Dipl.-Pädagoge (univ.), Dipl.-Sozialarbeiter (FH) und Supervisor, leitet das Ida Seele Archiv in Dillingen an der Donau. E-Mail: manfr.berger@t-online.de

Dieser Beitrag wurde in einer double-blind Peer Review begutachtet und am 7.1.2021 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

Aichhorn, Thomas (Hrsg.): Rosa Dworschak. Zur Praxis und Theorie der psychoanalytischen Sozialarbeit. Wien 2014

AWO-Bundesvorstand: Verleihung der Marie-Juchacz-Plakette seit 1969. In: <http://library.fes.de/pdf-files/netzquelle/awo/awi738a.pdf> (veröffentlicht 1983, abgerufen am 13.1.2021)

Bang, Ruth: Helfende und heilende Beziehungen in der Erziehungsberatung. In: Arbeitskreis Soziale Fortbildung Bremen (Hrsg.): Verstehen um zu helfen. Bremen 1953, S. 44-54

- Bang**, Ruth: Die dynamische Psychologie als Hilfe für das fürsorgerische Gespräch. In: Arbeiterwohlfahrt, Hauptauschuß e. V. (Hrsg.): Wege zur vertieften Einzelhilfe. Bonn 1955, S. 3-15
- Bang**, Ruth: Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework), Bonn 1958; 1968
- Bang**, Ruth: Hilfe zur Selbsthilfe für Klient und Sozialarbeiter. München und Basel 1960
- Bang**, Ruth: Was ist Supervision? In: Recht der Jugend 9/1961, S. 209-212
- Bang**, Ruth: Die Bedeutung seelischer Gesundheit in der Sozialarbeit. In: Soziale Arbeit 11/1962a, S. 329-337
- Bang**, Ruth: Die Gesprächsführung. In: Soziale Arbeit 11/1962b, S. 537-543
- Bang**, Ruth: Die helfende Beziehung. In: Soziale Arbeit 11/1962c, S. 485-495
- Bang**, Ruth: Die psycho-soziale Falldiagnose in der Einzelfallhilfe (Casework). In: Soziale Arbeit 11/1962d, S. 382-390
- Bang**, Ruth: Die Gesprächsführung. In: Soziale Arbeit 1/1963, S. 21-28
- Bang**, Ruth: Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe. In: Soziale Arbeit 3/1964a, S. 100-106
- Bang**, Ruth: Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe. Ein Wegweiser der Hilfe von Mensch zu Mensch. München/Basel 1964b
- Bang**, Ruth: Autorität – Gewissensbildung – Toleranz. Drei Grundprobleme der Einzelfallhilfe. Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Helferpersönlichkeit. München und Basel 1967
- Bang**, Ruth: Das gezielte Gespräch. 1. Teil: Gespräche als Lehr- und Heilmittel. München und Basel 1968a
- Bang**, Ruth: Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework), München und Basel 1968b
- Bang**, Ruth: Das gezielte Gespräch. 2. Teil: Gesprächsanalysen. München/Basel 1969
- Belardi**, Nando; Foth, Heinrich; Hermanns, Friedhelm; Höflich, Mechthild; Lazarus, Horst; Manz, Gerta; Rathschlag, Axel; Rostmann, Heinrich: Didaktik und Methodik Sozialer Arbeit. Frankfurt am Main 1980
- Berger**, Manfred: Anna Essinger – Gründerin eines Landeserziehungsheims. Eine biographisch-pädagogische Skizze. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 4/1997, S. 47-52
- Berger**, Manfred: Maraun, Erna – Reformerin der Jugendämter und Heimerziehung. In: Maier, Hugo (Hrsg.): Who is who der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 1998, S. 382-383
- Boehm**, Felix: Zur Ausbildung und Arbeitsweise der Psychogenen (Erziehungsbetreuer). In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 1/1952, S. 65-71
- Bruder-Bezzel**, Almuth: Geschichte der Individualpsychologie in Berlin. In: Bruder-Bezzel, Almuth (Hrsg.): Individualpsychologie in Berlin. Eine historische Spurensuche. Gießen 2014, S. 11-53
- Caemmerer**, Dora von: Ruth Bang „Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework)“. In: Mitteilungsblatt Deutscher Berufsverband der Sozialarbeiterinnen 6/1959, S. 65-67
- Galuske**, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim und Basel 2013
- Karberg**, Walter: Soziale Einzelfallhilfe – Methode als Beeinflussungsinstrument. In: Otto, Hans-Uwe; Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, Bd. 2. Neuwied und Berlin 1973, S. 147-167
- Kraus**, Hertha: Casework in USA – Theorie und Praxis der Einzelhilfe. Frankfurt am Main 1950
- Lattke**, Herbert: Soziale Arbeit und Erziehung. Ihre Ziele, Methoden und psychologischen Grundlagen. Freiburg im Breisgau 1955
- Ludwig-Körner**, Christiane: Ruth Bang (1897-1972). In: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 66/2020, S. 172-180
- Maraun**, Erna : Vertiefte Einzelfallhilfe (I). In: Unsere Jugend 2/1955a, S. 53-57
- Maraun**, Erna: Vertiefte Einzelfallhilfe (II). In: Unsere Jugend 3/1955b, S. 105-110
- Merten**, Roland: Lebenszeit – Weltzeit. Hans Pfaffenberger und die Nachkriegsentwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland. Mit einer Gesamtbibliographie Hans Pfaffenberger 1947-2002. Münster 2002
- Neuffer**, Manfred: Die Kunst des Helfens. Geschichte der Sozialen Einzelhilfe in Deutschland. Weinheim und Basel 1990
- Schachne**, Lucie: Erziehung zum geistigen Widerstand. Das jüdische Landschulheim Herrlingen 1933-1939. Frankfurt am Main 1986
- Schraml**, Walter: Bang, Ruth: Hilfe zur Selbsthilfe für Klient und Sozialarbeiter, Einzelfallhilfe (Casework) in der Praxis der Sozialarbeit (Bd.1). In: Psyche 12/1962, S. 936-937
- Taylor**, Katharine: Einführung. In: Arbeitskreis soziale Fortbildung Bremen (Hrsg.): Verstehen um zu helfen. Ein Beitrag zur Arbeit mit Menschen. Boston und Bonn 1953, S. 5-10